

fehle. Hat Frankreich versprochen, daß der schweizerische Bundesrat 1923 in seinem Protest feststellte, daß „Frankreich die Prinzipien verlege, die das Völkerrecht zur Grundlage der Beziehungen zwischen den Völkern festgelegt hat“? Will Frankreich bestrafen, daß es den Vertragsbruch vornahm gegen den Willen der Bevölkerung Ost-Savoyens?

Und will demgegenüber jemand behaupten, daß die Befreiung der entmilitarisierten Zone in Deutschland etwa gegen den Willen der Bevölkerung dieses Gebietes erfolge? Frankreich mag heute über eine Rechtsüberlegung Deutschlands schreiben. Das Recht ist dennoch auf unserer Seite!

Und was hat Frankreich wirklich für den Frieden getan? Ist es nicht über die wiederholten klaren Angebote des Führers, deren Annahme dem Frieden beider Staaten und damit dem Frieden Europas gedient hätte, einfach hinweggegangen? Wenn es über das letzte und größte Angebot wieder hinweggeht, woher sollen wir den Glauben nehmen, daß Frankreich ernsthaft Frieden wünscht?

Durch Adolf Hitler wünscht aber Deutschland wirklich ernsthaft den Frieden. Frankreich rufen wir zu: Es mag endlich einschlagen in die von Adolf Hitler so oft dargereichte Hand und Europa vom Alpdruck entlasten, der durch den Argwohn, den Frankreich gegen uns hegt, auf ihm lastet. Wir Deutschen werden am 29. März tun, was an uns liegt, und werden dem Führer das Ja-Wort unserer Treue geben, mit dem wir ihm als dem Repräsentanten des Willens von 65 Millionen von neuem bedovollmächtigten, im Namen Deutschlands zu kämpfen für Deutschlands Ehre, Gleichachtung und Gleichberechtigung und für den Frieden unseres Kontinents!

Jede Stimme, die wir abgeben, ist eine Stimme für den Frieden!

Des Führers Wille, des Volkes Wille.

Wahlaufruf an das deutsche Volk.

Die leitenden Persönlichkeiten aller Stände- und Berufsarten weisen in Aufrufen auf die hohe Bedeutung der Wahl vom 29. März für unser ganzes deutsches Volk hin.

So erklärt der Bundesführer des Deutschen Reichs-Fliegerbundes (Hörsing), Oberst a. D. Reinhard, in einem Wahlaufruf:

an die Soldaten der früheren deutschen Wehrmacht: „So wie wir einst den Ball um Deutschland gegen eine Welt von Feinden bildeten, so wollen wir heute als ein Volk zusammenstehen hinter dem Führer und Obersten Befehlshaber der durch seinen Willen wiedererstandenen deutschen Wehrmacht! Am 29. März bezeugt jeder von uns dem Kameraden Adolf Hitler seine treue, bedingungslose Gefolgschaft! Die Welt soll erkennen, daß Deutschland der großzügigen Friedenspolitik unseres Führers folgt und daß ein einiges Volk zu ihm und seinen Taten steht!“

Der Leiter der Reichsgruppe Handel, Prof. Dr. E. C. C. wendet sich mit einem Wahlaufruf:

an den deutschen Handel. In dem es u. a. heißt: In einer historischen Stunde voll schicksalhaftester Bedeutung hat der Führer das deutsche Volk zu einem Urteil über seine Arbeit und seine Politik aufgerufen. Es geht darum, dem Ausland, das mit angepanntester Aufmerksamkeit unseren Freiheitskampf beobachtet, den Beweis zu erbringen, daß des Führers Kampf um Ehre, Freiheit und Brot des deutschen Volkes Kampf ist, daß des Führers Wille der Wille des Volkes ist und daß des Volkes Wille der Wille des Führers ist.

Der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Van, Harpe, erklärt einen Wahlaufruf:

an die Männer vom Bau. In dem es u. a. heißt: „Überall, wo früher Kette und Hammer feierten, wird wieder gewerkt und gebaut, gibt es wieder Arbeit und Brot. Es ist ein stolzes Bewußtsein, zu wissen, daß die größten Planungen des Führers, seine Reichsautobahnen, seine Gemeinschafts- und Bewegungsbahnen, durch die Mithilfe der Männer vom Bau entstehen dürfen. Der Mann, der damals selbst auf dem Bauplatz arbeitete, ist der schlichte und einfache Mensch geblieben, wenn er auch hinausgewachsen ist zum ersten Mann vom Bau, zum Baumeister des Dritten Reiches.“

Professor D. Heinrich Bornkamm, der Präsident des Evangelischen Bundes, erklärt in einem Aufruf zur Reichstagswahl: Ehre und Freiheit, Gerechtigkeit und Friede sind die Gaben des

Wappens, die einem Volke zu Schutz und Pflege anvertraut sind. Darum stehen wir im Kampfe um die Ehre unseres Volkes und um einen wahrhaften Frieden zwischen Völkern gleichen Rechts mit selbstverständlicher Treue zum Führer. In einem

Aufruf des Reichssportführers

heißt es: Adolf Hitler, unser Führer, hat uns den Weg gezeigt, den wir seit drei Jahren mit freudiger Entschlossenheit gegangen sind. Er hat uns das Ziel gegeben: Weibsbildung muß Volksgewohnheit werden! So haben wir in Adolf Hitler die Reihe jener großen Bahnbrecher fortgesetzt, die unser Volk an Leib, Geist und Seele frei und groß machen wollen. Ich weiß es mit unerschütterlicher Gewißheit, daß sich am 29. März die Kolonnen der Millionen wahlberechtigten Turner und Sportler wie ein Mann mit einem Willen zu den Urnen dieser weltgeschichtlichen Wahl in Bewegung setzen werden.

Arbeiter und Proletarier.

Der Arbeiter im Staate Adolf Hitlers:

Im nationalsozialistischen Deutschland ist jeder Erwerbstätige in der Lage, sich einen Anzug oder ein Paar Schuhe zu erwerben, denn ein fertiger Anzug ist schon für 30 Mark erhältlich. Beste Ware kostet etwa 100 Mark. Ein Paar Schuhe sind für 7 bis 15 Mark zu bekommen. Jeder Deutsche, der Arbeit hat, kann gut und billig gekleidet gehen. Nach Arbeitschluss und am Sonn- oder Festtag kann er sich „feinmachen“, kann sein Arbeitskleid mit einem guten Anzug vertauschen.

„Von jedem einzelnen hängt das Schicksal Deutschlands ab.“

Darré vor den ostpreussischen Bauern.

Villkallen, die nordöstlichste Kreisstadt Deutschlands, hart an der Grenze, prangte am Donnerstag im Flaggenschmuck. Galt es doch, den Reichsbauernführer zu begrüßen, einen der engsten Mitarbeiter des Führers, dem Villkallen sein Wiederankommen verbannt.

Der riesige Marktplatz der Stadt Villkallen, wie man ihn in dieser Größe nur in den ostpreussischen Grenzorten findet, der ungefähr 10.000 Menschen faßt, war voll besetzt. Es mögen 12.000 bis 15.000 Menschen gewesen sein, die den Reichsbauernführer hören wollten.

Reichsminister Darré war am frühen Nachmittag im Wagen nach der Regierungsbahn Gumbinnen gekommen, wo ihn der Regierungspräsident und der Villkaller Kreisleiter und der Reichsbauernführer empfingen. Im Wagen ging dann die Fahrt durch die geschmückten Dörfer zu dem Versammlungsort. Inzwischen hatten in Villkallen die Standarten der Villkaller SA und die Fahnen der Bewegung auf dem Platz Aufstellung genommen.

Endlich war es so weit. Der Reichsbauernführer erschien, begleitet von dem Landesbauernführer. Er schritt die Fronten ab, grüßte die Fahnen und dankte herzlich den jungen Mädchen, die ihm Blumen überreichten. Der Kreisleiter begrüßte den Reichsbauernführer und erteilte ihm dann das Wort.

Der Reichsbauernführer sprach, immer wieder von stürmischer Beifall unterbrochen. Er dankte zuerst dafür, daß er gerade hier, hart an der Grenze, zu ostpreussischen Bauern sprechen dürfe, und erinnerte an jene Zeit, als der Nationalsozialismus noch nicht die Verantwortung trug. „Es ist ein Jerschum“, so sagte der Reichsminister, „wenn man bedenkt, daß ein fleißiges deutsches Bauerntum mit vielfach reichem Ernte nicht leben konnte, von Haus und Hof mußte und auf der anderen Seite Hunger in den Städten herrschte. Schuld daran war das System, das die Spekulation dulde und das den Bauern für vogelfrei erklärte und auf seinem Rücken den Polizeiknüppel tanzen ließ.“

Dann kam Darré auf die bolschewistische Gefahr, gegen die Ostpreußen sich nach dem Kriege verbündet hätten, zu sprechen.

Der Volkswidmismus ist und bleibt der Feind des Bauerntums.

Der internationale Jude ist es, der heute in Rußland dem

Im nationalsozialistischen Deutschland kam mit dem Jahre 1933 und der Machtergreifung durch Adolf Hitler das Auswachen der Arbeitslosigkeit zum Stillstand. Der seitdem geführte Kampf gegen Arbeitslosigkeit hat die Zahl der Erwerbstätigen von einem Höchststande im Winter 1933 von 6.013.600 auf 2,5 Millionen Anfang März des Jahres 1936 herabgedrückt. Die noch nicht wieder in den Arbeitsprozess eingegliederten Volksgenossen erhalten Arbeitslosenunterstützung, und das Winterhilfswerk bewahrt sie vor Not und Sorge.

Der Proletarier im Sowjetparadies:

Im Sowjetstaat, dem „Paradies des Arbeiters“, beträgt der Durchschnittslohn eines Arbeiters 170 Rubel im Monat. Das ist zum Leben zuwenig, zum Sterben zuviel. Denn ein Paar Schuhe kostet 180 bis 200 Rubel, der billigste Anzug mindestens 400 Rubel. Dabei muß der „Proletarier“, sollte er sich einmal den unerhörten Luxus leisten, ein Paar Schuhe zu kaufen, stundenlang Schlange stehen. Er wird sich also mit Ersatzschuhen in den meisten Fällen begnügen. Die kosten „nur“ 60 Rubel.

In Sowjetrußland zeigt sich eine gegenseitige Entwicklung. Im Jahre 1933 wurden z. B. 300.000 Behördenangestellte durch den Beamtenabbau um ihre Existenzmöglichkeiten gebracht. Dieser Abbau wurde auch im Jahre 1934 fortgesetzt. Außerdem wurde der Industrie die Weisung erteilt, an Personalausgaben zu sparen, wodurch die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich zunahm. Trotz Anwachsens der Arbeitslosigkeit gibt es aber im Kaiserreich seit 11. Oktober 1934 keine Arbeitslosenunterstützung!

Bauern den letzten Ertrag seiner Arbeit nimmt, wie er es in der Systemzeit in Deutschland tat. Es gelang uns damals, im Kampf gegen den Volkswidmismus die Scholle zu schützen. Ostpreußen blieb deutsch, aber dann verfiel ihr deutschen Bauern einem ebenso schlimmen Feind, dem System, das auch von Haus und Hof vertreiben wollte, bis der Führer kam.

Dann kam der Reichsbauernführer auf die Leistungen zu sprechen, die das deutsche Volk der nationalsozialistischen Regierung verdankt. Natürlich sei es nicht möglich gewesen, alles auf einmal zu beseitigen.

Unter dem Jubel der Menge sprach der Reichsbauernführer von der Tat des Führers vom 7. März und fuhr fort: „Es geht bei dieser Wahl nicht so sehr um dieses oder jenes Problem, sondern darum, daß das deutsche Volk einhellig bekundet, daß es mit dem Volkswidmismus nichts zu tun haben will. (Stürmischer Beifall.) Das kann aber nur bekundet werden, wenn wir alle unsere Pflicht tun. Mag sein, daß diese Wahl todsicher ist; darauf kommt es aber nicht an, sondern wir wollen heute als die Mitarbeiter des Führers dem deutschen Volke wieder vor das Angekicht treten und uns von ihm wieder neue Kraft geben lassen. Aber darüber hinaus wollen wir beweisen, daß wir geschlossen hinter dem Führer stehen.“

Noch nie hat ein jeder einzelne die Möglichkeit wie heute gehabt, so in der deutschen Außenpolitik mitwirken zu können, dem Führer mitzuhelfen wie heute. Jeder einzelne muß sich in dieser Stunde bewußt sein, daß von ihm das Schicksal Deutschlands abhängt, muß seine Pflicht tun gerade wie jeder einzelne Soldat im Kriege seine Pflicht getan hat.

„Der Führer“, so schloß der Reichsminister, „hat nur durch das Vertrauen zu euch in den Jahren des Kampfes durchhalten können. Weil der Führer uns aber die Treue in diesen Jahren gehalten hat, so wollen wir sie heute halten.“

KABA der Plantagenfrank, ist gesundheitsfördernd, kräftigend, leicht verdaulich, schmeckt köstlich wie Schokolade.

Die Herrgottsmühle

Roman von Paul Hahn.

10. Fortsetzung Hochdruck verboten

„Du machst mir einen etwas konfuse Eindruck seit einiger Zeit, Viktor“, plähte er schlichtlich heraus. „Geht dir etwas?“

Viktor zuckte zusammen. „Ach — warum denn? Nein — Gott bewahre —“

„Drückt dich etwa die Eintönigkeit des ‚Landlebens‘ hier? Geh’ auf die Jagd, Junge. Oder bereite unsere Agenten, wenn du Lust hast. Es wär’ sowieso an der Zeit dazu.“

Viktor lächelte krampfhaft. „Anfuh — mir fehlt nichts.“

Und er hätte es doch am liebsten hinausgeschrien: „Vater — ich liebe ein Mädchen, dessen Vater du zugrunde richten willst. Ich liebe Eva — das Mädel aus der Herrgottsmühle, und ich bin in einer verzweifeltsten Lage! Hilf mir, rate mir, was ich tun soll. Ich finde da nicht zurecht!“

Aber er schwieg.

Und legte hastig die Serviette beiseite und stand auf. „Verzeih — ich möchte noch die Korrespondenz in Ruhe durcharbeiten. Es ist etwas viel heute.“

Eilig verließ er das Speisezimmer.

Bewundert blickte ihm der Baron nach. „Mag der Ruckel wissen, was er hat“, brummte er vor sich hin. „Jungmännerlaunen? Langeweile wird’s sein! Er sollte sich etwas Gesellschaft einladen.“

Viktor lag in seinem Privatbüro. Er hatte sich in die Arbeit flüchten wollen, um so Ruhe zu finden vor den peinigenden Gedanken, die ihn bestürmten. Aber er fand sie nicht — immer wieder härmte all sein Denken zu Eva hin. Vier Tage lang hatte er sich nun schon nicht auf dem Mühlberg sehen lassen.

Echam vor seiner eigenen Lüge hielt ihn zurück, und

heißer Sehnsucht drängte ihn hinüber und ließ ihn die Zeit, da er Eva nicht gesehen, wie eine Ewigkeit empfinden. „Nein“, würde er von ihr lassen können.

Und darum — konnte er ihr nicht die Wahrheit sagen. „Geht noch nicht. Aber — müde es nicht sein? War er nicht ein Feigling, wenn er es nicht tat?“

Doch da fielen ihm wieder jene leidenschaftlich-zornigen Worte ein, die sie gesprochen hatte: „Ich selbst würde denen da drüben die Tür weisen, wenn sie noch einmal zu uns kämen! Ich halte sie —!“

Er hielt es nicht mehr im Büro aus. Er riß die Mühle vom Haken und kürzte davon, in den Bruch. Entschloß den qualvollen Gedanken. Aber er fand keine Ruhe und schlieflich fand er sich wieder am Fluß, und wie von einem inneren, unentzinnbaren Zwang getrieben, band er den Kahn los und fuhr hinüber.

Hinüber zu Eva.

Er hielt die Trennung nicht mehr aus. Er mußte endlich wieder in das strahlende Blau ihrer Augen blicken und darin ihre große Liebe zu ihm leuchten sehen, mußte von ihren Lippen das innige Bekenntnis ihrer Liebe hören. Dann erst würde er wieder ruhig werden und sich — viellecht — auch der Zukunft sicher fühlen.

Eva war nicht da.

Er lag allein in der Grasmulde am Abhang, die ihrer beider Lieblingsplatz geworden war.

Zweifel bedrängten ihn.

Sollte er nicht — Zeit Gwendolin besetzen? War er ihm und Eva das nicht längst schuldig!

Da rutschte es hinter ihm. Ewas Kleid.

Er wandte sich um.

„Liebste —“

Sie sank ihm in die Arme. „Bist du — endlich — wieder da?“ leuchtete sie. Mit rührender Innigkeit blickte sie zu ihm auf.

„Ich hab’ dich — so oft erwartet.“

„Ich konnte nicht abkommen, Geliebte. Verzeih’! Du — Durst hab’ ich nach deinem Mund —“

Selig fühlte er ihre Nähe, alle Bedrängnis in ihm verfloß unter ihrem zärtlichen Blick, mit dem sie ihn so reich beschenkte, unter der Anbrunn ihrer Küsse, die ihn bezauberten.

„Vater hat auch nach dir gefragt“, sagte sie dann leise, ein wenig bellommen.

Da nickte er ihr herzlich zu. „Wollen wir zu ihm gehen?“

Ihre Augen glänzten hell wie die Stern: „Du —“ murmelte sie.

„Komm, Lieb — ich muß ihm doch guten Abend sagen, nicht wahr?“

Fröhlich hatte sie sich in seinen Arm. „Er kann Heiterkeit gebrauchen, der Vater. Er ist — so allein. Trägt alle Sorgen so tief in sich. Er wird sich gewiß freuen. Du — sehr wird er sich freuen.“

Dann komm.“

Zeit Gwendolin lag in der Wohnkammer. Geschäftspapiere, Rechnungen, Bücher lagen vor ihm. Er schob alles mit einer Armbewegung beiseite, als die beiden eintraten.

„Ah — der Herr Vater —“

Viktor reichte ihm die Hand. „Guten Abend, Herr Gwendolin.“

„Recht so, daß Sie auch an mich denken. Nehmen Sie Platz.“

Viktors Blick ging zu dem Bild an der Wand, das er vor Jahren gemalt hatte.

„Da — das haben wir hoch in Ehren gehalten, Herr Harlan“, sagte Zeit Gwendolin mit leichem Lächeln. „Hat Ihnen wohl gefallen, im Bruch — wie? Daß Sie wiedergekommen sind! Sehen lehr gut aus. Herr Harlan — die Malerei muß doch was einbringen. Mehr als — eine Mühle.“

Eva lag mit klopfendem Herzen neben dem Vater. „Man hat so sein Einkommen, Herr Gwendolin —“

„Eva — hol’ eine Flasche von dem Johannsbeerwein herauf. Sie trinken doch ein Gläschen, Herr Harlan?“

(Fortsetzung folgt.)